Braunschweig

Rückblicke

Am 26. 5. gab es nach mehr als 20 Jahren eine Neuinszenierung von **UN BALLO IN MASCHERA**. Regisseur UWE SCHWARZ wollte wohl durch eher zeitlosee Äußeres plausibel machen, dass sich Ränke und Intrigen hinter Masken versteckt überall ereignen können. Warum sich allerdings Riccardo schon zur Ouvertüre auf einem Lager mit seinem Kuschel-Hasen beschäftigen muss, um dann als Einziger zum Ball in einem weißen Hasenkostüm verkleidet zu erscheinen, war nicht erkennbar. War er geistig ein wenig zurückgeblieben, war es das versteckte Kind in ihm oder abgrundtiefe innere Leere, in der allein der Schlafhase ihn trösten kann? Dies erzeugte jedoch nur unpassende Lacher. Ansonsten hielt sich die Regie an Bewährtes - man ließ viel an der Rampe singen, vorwiegend kniend! Für die Sänger sicher angenehmer, als sich - wie in den letzten Jahren meist - am Boden zu wälzen. Nach zwei Chorauftritten, wobei die Gruppe im Hintergrund aus der Tiefe nachgefahren wurde, gab es glücklicherweise noch weitere Auftrittsvarianten aus den Seitentüren oder Öffnungen, wobei vor allem der schnelle Auftritt zum Maskenfest ausgezeichnet klappte und durch das Licht-Design (FRANK KLEIN) besonderen Eindruck hinterließ. Das Bühnenbild (DORIT LIEVENBRÜCK), eigentlich mehr ein Bühnenrahmen mit großem geöffnetem Portal an der Rückseite, wo man jederzeit die Ankunft einer Gondel erwartete, bot reichlich Fläche zum Spielen. Als Versatzstücke dienten lediglich ein Sarg (in der Ouvertüre als Lager, später als Bank benutzt) und ein thronartiger Aufbau für Ulrica. Der überdimensionale Vorhang mit dem raterartigen Gesicht Riccardos, der vorwiegend für die Schwüre der Verräter gebraucht wurde, passte recht gut, während der eingeführte, fast ständig präsente „Schattenmann" (JAN MÖLLER) überflüssig war. Zuschauer sind auch denkende Menschen! ANTONIA FIETZ hatte für zeitlose Kostüme gesorgt, lediglich Renato und Amelia waren auf die Entstehungszeit der Oper festgelegt.

Die musikalische Seite war sehr positiv. JONAS ALBER am Pult des aufmerksamen Staatsorchesters erweckte Verdis Melodien voller Elan zum Leben. Ausgesprochen klangprächtig agierten auch Chor und Extrachor des Staatstheaters, sorgfältig einstudiert von GEORG MENSKES. Bei den Solisten erfreuten vor allem die Damen. GALINA SHESTERENEVA als Amelia überzeugte im Spiel und vor allem, mit zunehmend höhensicherem Sopran. Hätten und tiefen der Partie tönte sie gleichermaßen gut aus, sang textverständlich und intonationsrein. Das gilt auch für YUKA MATSUOKA, ein quirliger Oscar mit leckeren Koloraturen. Erneut erfreute der bruchlos bis in die Höhe geführte Mezzo von YANYU GUO (Ulrica). Den sehr lebendig agierenden König gab GEORGE PERDIGON mit unausgeglichenem Tenor; vereinzelt gelangen ihm kraftvolle Strahltöne, allerdings immer gestemmt, während er gegen Ende des Aktes kontinuierlich stimmlich abbaute. Das klang einfach nicht gesund. Dagegen legte LAURENCE GIEN den Renato sehr statuarisch an (Rache?) und blieb auch mit seinem schönen Baritonmaterial letztendlich eindimensional distanziert; es fehlte das Quentchen Herz bei der Sache. KAI-UWE FAHNERT war ein solider Silvano; FRANK VAN LOVE (Samuel) und MARIO KLEIN (Tom) erfüllten ihren Verschwörer-Part rollengerecht. KENNETH SHANNON (Giudice) und ALEXANDER BUCREEV (Servo) ergänzten.

- Marion Eckels -

Leider ist **DER ZWERG** von Alexander Zemlinsky nicht zu selten auf den Opernbühnen zu erleben. Um so mehr ist die Entscheidung der Theaterleitung zu begrüßen, das hochinteressante Werk in der Koppelung mit **GIANNI SCHICCHI** vorzustellen. Die reich instrumentierte Musiksprache Zemlinskys vermag in ihrer Vielseitigkeit im Ausdruck durchaus zu fesseln. So geschah es auch am 13. 6., als GERD SCHALLER mit dem keineswegs spielzeitmüden Staatsorchester die unterschiedlichen Klangfarben von der kalten höfischen Musik bis zu den aufwühlenden, teilweise schweigerischen Ausbrüchen ausmalte. In besonderem Maße beeindruckte NORBERT SCHMITTBERG als Zwerg, den er gestalterisch und stimmlich auf hohem Niveau in jeder Phase spannend verkörperte. Ausgesprochen differenziert wusste er seinen durchschlagskräftigen Tenor zu führen. Ihm ebenbürtig war mit souverän eingesetztem, charakteristischem Sopran und glaubwürdigem Spiel BIRGITTA RYDHOLM als naive, gefühlskalte Infantin. Von der Stimme des völlig dirigentenfixierten LAURENCE GIEN als übertrieben albernem Haushofmeister hörte man kaum etwas, was jedenfalls nicht durchweg an der starken Instrumentierung lag. Klarstimmig gab EVA-CHRISTINE REIMER die herzensgute Zofe Zhita; die Damen des Chores (GEORG MENSKES) erwiesen sich auch in mehreren kleineren Solo-Rollen als klangintensiv. Die Regie von UWE SCHWARZ hielt sich angenehm zurück und verließ sich auf die schauspielerischen Fähigkeiten der Protagonisten. Die Ausstattung von DORIT LIEVENBRÜCK trug im „Zwerg" mit Hilfe von gekonnten Licht-Effekten auf einer inhaltlich wesentlichen Spiegelfläche zum Gelingen bei.

Innerhalb der leicht asymmetrischen Wände stand im zweiten Teil des Abends das Bett, in dem Gianni Schicchi seinen bekannten Erbschaftsbetrug begeht. Die Inszenierung von UWE SCHWARZ setzte erfolgreich auf die makabre Situationskomik des Stückes. Die erbgierige Verwandtschaft war köstlich typisiert; man erlebte eine bestechende Leistung des ausgesprochen spielfreudigen Ensembles. Angeführt wurde es von ERIK STUMM, der vor dem verdienten Ruhestand noch einmal die Gelegenheit hatte, den pfiffigen Florentiner mit prallem Leben zu füllen. Als Liebespaar Lauretta/Rinuccio gefielen mit jeweils schmelzendem Gesang HYE-WON NAM und HECTOR SANDOVAL. GERD SCHALLER hatte alles im Griff und sorgte für wirbeliges Musizieren.

- Gerhard Eckels -

FOTO: STAATSTHEATER BRAUNSCHWEIG

fließend, und ob der Mord am Ende nur Fiktion oder Realität war, blieb offen.

Die ungeheuer anspruchvolle Partie des Paul wurde von KLAUS FLORIAN VOGT mit urgesundem, kraftvoll geführtem Tenor souverän gestaltet. Mühelos setzte er sich gegen die rauschhaften Orchesterfluten durch. Das gilt auch für GRACIELLA DE GYLDENFELDT, die als blonde, in symbol- und signalkräftigem Rosa gekleidete Marietta ihre sexuelle Anziehungskraft wie eine Schwester von Bergs Lulu überzeugend ausspielte und mit etwas herbem, aber strahlkräftigem Sopran auftrumpfte. GEORGE STEVENS verlieh der kurzen Partie des Freundes Frank belkantistischen Wohllaut; KATHERINE STONE gab eine präsente, ihrem Herrn ergeben dienende Haushälterin Brigitta. ARMIN KOLARCZYK sang das Lied des Pierrot sehr lyrisch; in Pauls Traum nimmt er als sein Double den Mord schon vorweg. In seiner musikalischen Leitung kostete GRAHAM JACKSON die Möglichkeiten der prachtvollen, ausdrucksstarken Partitur voll aus. Die Dynamik reichte vom feinsten *piano* bis zu opulenter Klangentfaltung in rauschhaftem *fortissimo*. Das Philharmonische Staatsorchester musizierte in hervorragender Qualität.

- Wolfgang Denker -